

# Der eigensinnige Überflieger

**Der rote Faden** zieht sich durch die Stadt. Er ist das Symbol der Frankfurter Neuen Presse – und verbindet Menschen, die Besonderes für Frankfurt leisten. Jeden Samstag stellen wir einen von ihnen vor – und geben dann den roten Faden weiter. Folge 28: Helmut Sinn. 96 Jahre jung, Pilot und Rallyefahrer, hat mit Sinn-Spezialuhren seinen Namen von Rödelheim aus in die Welt getragen. Sogar ins All.

Zwei Mal ist er schon gestorben. Dabei will er mindestens ein Jahr älter als seine Tante werden. 102 Jahre schaffte sie, die andere Schwester seiner Mutter wurde 101. Zum wiederholten Mal stand im Internet die Nachricht, Helmut Sinn, Gründer der renommierten Sinn-Spezialuhren in Frankfurt-Rödelheim, sei tot.

Ein mitleidiges Lächeln entlockt ihm diese Falschmeldung. Im September wird er 97. Der gepflegte alte Herr, schmal, ein

bisschen zu schmal, sitzt in seinem Arbeitszimmer wie jeden Vormittag. Die weißen Haare aus der Stirn gekämmt, die wasserblauen Augen hellwach. Seinen Apple-Computer hat er vorhin abgebaut. Irgendetwas funktionierte mal wieder nicht. Hätte er doch besser einen normalen Computer gekauft. Der Apple ist ja so empfindlich. Seine Hände zittern halt manchmal und dann kommt man schnell auf die falsche Taste. Dann geht nichts mehr. Bringt er nachher weg, die sollen den mal „auf Null setzen“.

## Single aus Überzeugung

Sein Büro mit dem großen Schreibtisch und den vielen Aktenordnern im Regal ist nicht auf Besuch ausgelegt. Er ist gerne allein, sagt er. Schon seit mehr als 50 Jahren lebt er aus Überzeugung Nichtmehrverheiratete solo in seiner Rödelheimer 3-Zimmer-Wohnung in einem Nachkriegswohnblock. Nur wenige Gehminuten entfernt liegt sein früheres Arbeitsreich. Sinn-Spezialuhren, das Unternehmen, das er 1961 gründete und zu großem Erfolg führte. Das weltweit für mechanische Präzisionszeitmesser den besten Ruf genießt. Gestartet war Sinn mit Borduhren für Flugzeuge. Doch die Pilotenuhren am Armband waren es, mit denen Sinn die Konkurrenz überflog. Eine davon schmückte das Handgelenk des deutschen Astronauten Reinhard Furrer 1985 auf dessen Weg ins All. Überirdisch, das Glück des Helmut Sinn, das er dank seiner Uhren mit Handaufzug erfahren durfte. Der markante Schriftzug mit dem schwungvollen großen S zielt noch immer die gläserne Eingangstür des Unternehmens. Doch für Helmut Sinn öffnet sie sich nicht mehr.

## Wider die Profitgier

Er hat mit den Uhren abgeschlossen. Sie seien ja ohnehin nur wie ein zwangszugewiesenes Stiefkind gewesen, erklärt er und beurteilt sie damit doch ein wenig ungerecht, die tickenden Zeitmesser, denen er seine Berühmtheit in der Uhrenwelt verdankt. Es sind wohl weniger die Uhren selbst als einige der Menschen, die mit ihnen Geschäfte machen, die Sinn gegen den Strich gehen. Enttäuschung spricht aus ihm, wenn er sagt: „Die sind nur auf Profit aus, sind nicht wie die Flieger.“ Und damit bei der großen

Liebe seines Lebens landet, der Fliegerei, die ihm in frühester Kindheit begegnet.

Als Junge hebt Helmut häufig den Blick in den Himmel, hängt den Flugzeugen nach, die über das Elternhaus dröhnen. Da lebt er, der in Metz geboren ist, schon mit seiner Familie in der Pfalz. Mit 20 Jahren setzt Sinn seinen Traum vom Fliegen in die Tat um und beginnt

eine Pilotenausbildung beim Militär. Hitler herrscht. In dem Monat, da er seine Abschluss-

prüfungen hat, bricht der Krieg aus. Der junge Pilot Helmut Sinn wird bei der Luftwaffe als Aufklärer eingesetzt, muss den Bodentruppen Anweisungen geben, wo sich der Feind befindet. Er erträgt das nur schwer. Er wollte fliegen, hat seinen Segelflugschein gemacht, ist Kunstflieger. Aber Krieg? Ein Flug in Russland endet für ihn 1942 in einer missglückten Notlandung. Er zieht sich dabei schwere Rückenverletzungen zu, kuriert sich einige Monate und schult fortan als Blindfluglehrer andere Piloten. Einsätze muss er nicht mehr fliegen.

Ein Modell der Ju 88, mit der er bruchlandete, hat er an die Wand hinter seinem Schreibtisch gepinnt. Daneben die Ju 52, in deren Cockpit er rund 2000 Mal die Steuerknüppel in der Hand hielt. Die kleinen Finger mussten ihm vor eineinhalb Jahren amputiert werden, Spätfolge von Erfrierungen im

„Lieber ist es mir, die Leute sagen, ich sei krankhaft stur, aber ehrlich.“

Helmut Sinn

Krieg, wie an den Füßen auch. Die Nase darf bis heute nicht in die Sonne, „sonst bekomme ich so eine Blumenkohlase, wissen Sie“, sagt Sinn, der nach wie vor auf sein Äußeres bedacht ist.

Der fesche junge Mann von einst kokettiert heute noch gerne damit, dass er dem weiblichen Geschlecht nicht abgeneigt ist: Die Geburt der ersten Tochter und die des Sohnes kommen der Hochzeit zuvor. 1945 ist das Paar schon wieder geschieden. Noch während der Ehe trifft Sinn seine zweite Frau. „Man soll nie eine Tür zugehen lassen, bevor nicht die nächste offen ist“, bemerkt er dazu mit schelmischem Blick. Der zweiten Ehe, die er 1946 schließt, verdankt Sinn schließlich seine neue Heimatstadt Frankfurt. Frisch verbandelt darf er in die ausgebombte Stadt zuziehen.

Erinnerungen an die Nachkriegsjahre verfolgen ihn bis heute. Wie die an die drei Kartoffeln, die er bei einem Tauschgeschäft erhält. „Die liegen mir heute noch schwer im



Auch wenn er mit Uhren abgeschlossen hat – Helmut Sinn geht mit der Zeit.

Foto: Salome Roessler

Magen. Denn ich habe sie erst versteckt, dann allein gegessen, habe meiner Frau nichts abgegeben.“ Er hat daraus gelernt: „Lieber ist es mir, die Leute sagen, ich sei krankhaft stur, aber ehrlich.“ Ehrlich ist er. Und eigensinnig. Eine Eigenschaft, die für seine Mitmenschen nicht immer leicht zu ertragen ist. Er muss sagen, was er denkt, auch wenn das manchmal schmerzhaft direkt ist. „Wenn ich nicht Recht habe, dann sollen mir die Leute das doch beweisen. Aber das machen sie ja nicht.“ Also wird gemacht, was Helmut Sinn sagt.

Mit seiner Fliegeruhr legt er den Grundstein für einen florierenden Tauschhandel. In der Unterhose rettet er sie durch die Kriegsgefangenschaft und tauscht sie gegen Lebensmittel und neun Bügeleisen. Sein kaufmännisches Gespür führt ihn zu Uhren. Sie sind „klein, leicht, brauchen wenig Material“. Kuckucksuhren aus dem Schwarzwald kaufen ihm die Amerikaner gerne ab, wenn sie zurück in die Staaten fliegen. Der Verkaufsschlag aber wird eine Plastikuhr in Hundeform – die Augenstellung zeigt die Uhrzeit an. Das Geschäft mit den Amis läuft gut. Die Ehe nicht.

## Begeisterter Autofahrer

„Ich bin ein Einzelgänger, kein Familienmensch“, sagt er. „Einen Sohn habe ich“, er hält inne, hebt die Augenbrauen und ergänzt mit vielsagendem Blick: „von dem ich weiß“. Der sei ein richtiger Familienmensch, habe vier Kinder und lebe in der Schweiz. Erst neulich hat Sinn ihn besucht. 1600 Kilometer mit dem Auto. Allein am Steuer. „Es will ja keiner mehr mitfahren“, lächelt er. Kein Problem für den

96-Jährigen. Schließlich hat er Anno 1953 die Rallye durch Afrika von Algier bis nach Kapstadt in seiner Klasse gewonnen. 18000 Kilometer in einem VW-Käfer mit Porschemotor. Sinn stemmt sich vorsichtig aus dem Stuhl, zeigt die mit orangen Punkten markierten Etappen auf einer Afrikakarte an der Wand. Er erzählt von der Fahrt, als habe er erst gestern den Zündschlüssel im Schloss des Käfers umgedreht. Aber eigentlich habe er die Strapaze damals nur auf sich genommen, um vor der zerrütteten Ehe zu fliehen. Als der Abenteurer aus Afrika zurückkehrt, mit einem ordentlichen Preisgeld in der Tasche, überlässt er das Geschäft mit den Uhren seiner Frau und wird nie wieder eine Ehe eingehen.

Da er in Deutschland immer noch nicht fliegen darf, die Alliierten haben es verboten, macht er seinen Flugschein in der Schweiz. Vom Prüfer bekommt er zu hören, er fliege ja wie eine „gesengte Sau“. Sinn würde sagen, sportlich. Er, der später im Leben Mitgründer des Egelsbacher Flugplatzes wird, verbindet sein Pilotenwissen mit dem Uhren-Knowhow und beginnt im Wirtschaftswunderland Borduhren zu entwickeln. Dabei kommt dem findigen Geschäftsmann eine Eigenheit zugute: „Was ich mache, mache ich präzise.“ 1961 hebt er Sinn-Spezialuhren in Rödelheim aus der Taufe. Als die Deutschen schließlich wieder fliegen dürfen und die Luftwaffe gründen, schubst Sinn mit seinen Bordchronometern Junghans-Uhren aus dem Cockpit der Starfighter. Denn seine Instrumente glänzen durch höchste Präzision und leichte Ablesbarkeit. Das Konzept überträgt er auf seine Armbanduhren für Piloten. Schnör-

kellose Funktionalität. Und getreu seinem Motto, so gut wie möglich, so teuer wie nötig, verkauft er sie nur im Direktvertrieb. So bleiben die Uhren erschwänglich. Reklame? Ist ihm verhasst. Seine mechanischen Uhrwerke, die „ungeliebten Stiefkinder“, trotzen in den kommenden Jahren auch den Quartzuhren, sind Liebhaberstücke.

## Unternehmen verkauft

Dennoch verkauft Sinn 1994 sein Unternehmen. Mit 78 Jahren hat er drei Herzinfarkte hinter sich und fühlt die Zeit gekommen, sein Lebenswerk in andere Hände zu geben. Beraten möchte er weiter arbeiten, doch er gerät in Streit mit dem neuen Eigentümer. Zieht vor Gericht, verliert die Prozesse und viel Geld, bekommt Hausverbot. Bis heute fühlt sich Sinn um Millionen betrogen. Kein Tag ist seitdem vergangen, an dem er nicht mit sich hadert, oder mit dem, der jetzt Sinn-Uhren sein Eigen nennt, die Markenrechte besitzt. Der durch die Glastür geht, die seinen Namenszug trägt.

Helmut Sinn will es mit 80 Jahren noch einmal wissen. Er kauft die schweizer Traditionsfirma Guinand und gründet sein zweites Unternehmen, Jubilar-Uhren. Wieder gelingt ihm ein Meisterstück: die Weltzeituhr mit Handaufzug, die neben der lokalen Uhrzeit vier weitere Zeitzonen anzeigt – angetrieben von einem einzigen Uhrwerk in einem Gehäuse. Eine Genugtuung für den Autodidakten, der nie eine Lehre gemacht hat.

Erst mit 90 Jahren zieht er sich schließlich auch aus diesem Geschäft zurück und legt dennoch nicht die Hände in den Schoß. Er ist noch immer ein gefragter Exper-

te, eine lebende Legende. So kam im vergangenen Jahr ein Dokumentarfilm über sein Leben heraus. „Es ist doch schlimm, wenn man heute mit 50 plus schon als alt gilt. Da hat man doch gerade erst ausgelernt“, sagt er, der sein ganzes Leben in Bewegung verbracht hat – wie die Zeiger seiner Uhren, präzise bis zum heutigen Tag: Aufstehen um sechs Uhr morgens. Kaffeetrinken bis spätestens sieben Uhr, Bürozeit um acht. Mittags geht er in seinem Viertel essen. Mal Fisch, mal italienisch, mal griechisch. Nachmittags Termine. Und wenn er die Stufen in den zweiten Stock einmal nicht so schnell nehmen kann wie gewohnt, dann geht er sie gerade noch mal. „Die Probleme, die ich habe, nehme ich mit Humor“, sagt er. Kein Alkohol, keine Zigaretten – da müssen 103 Jahre drin sein. Wenn ihm schließlich die letzte Stunde schlägt, weiß er auch schon, wie er seinen Abschied vom Planet Erde nehmen will. Mit einem allerletzten Flug. Hat er schon organisiert. In Frankreich wird seine Asche aus dem Flieger heraus verstreut werden. Aber das hat ja noch mindestens sechs Jahre Zeit.

## Nächste Woche

Den roten Faden gibt Helmut Sinn an Birgit Ziegert weiter. Die 47-Jährige stört sich nicht an ihrem Down-Syndrom. Über ihre Bilder, ihre Kunst, lädt sie jeden ein, teilzuhaben an ihrer Sicht auf unser Leben.

